



## Schützendämmerung Ein Mitschreibkrimi.

Schreibwettbewerb des Freundeskreises Stadtbücherei Hamm e.V. (fsh) in Kooperation mit dem Westfälischen Anzeiger im Rahmen von „Mord am Hellweg“ 2014

## Teil 1. Von Ursula Pfennig

„Schöne Hahnenschlappe.“

Kommissarin Lea Bruns schaute den Kollegen in Uniform irritiert an.

„Wie bitte?“

„Na, die Hahnenschlappe, die Federn am Hut. Wundert mich, dass die den Regen gestern Nacht überstanden hat.“

Lea verknipte sich den Seufzer. Wirklich eingelebt hatte sie sich noch nicht, seit sie vor drei Wochen von Hamburg in die Mordkommission Dortmund versetzt worden war. Und nun ein toter Schütze in Hamm. Der Hammer Kollege, ein untersetzter Typ mit Stirnglatze und dürrer Zopf im Nacken, hatte sich als Günter Maria Czlabowski vorgestellt. („Kannst mich ruhig Jimmy nennen, das tun hier alle.“) Das konnte heiter werden. Der Tote lehnte an der Mauer des Heinrich-von-Kleist-Forums. Der Kopf war nur leicht nach vorn gekippt, der grüne Filzhut samt Federschmuck kaum verrutscht, die Krawatte gelockert. Das Sakko mit goldbesticktem Kragen und ein paar Orden am Revers wirkte an den Armen etwas zu kurz. Mit einer Hand war er an den Fahrradständer gefesselt. Aus der schwarzen Hose ragten nackte Füße mit rot lackierten Zehennägeln.

„Wissen wir schon etwas über ihn?“, fragte Lea den Kollegen.

„Eine Passantin hat ihn erkannt und seine Frau ange-

rufen. Sie dachte wohl, der sei hier volltrunken eingepennt. Die hat dann uns alarmiert. Werner Rodelschneider heißt er. Ist Lehrer am Hammonense, Deutsch und Geschichte, 37 Jahre alt. Wohnt mit seiner Frau in der Brückenstraße. Keine Kinder, keine Vorstrafen.“

„Welcher Schützenverein?“ Dass es in Hamm mehr als einen Schützenverein gab, hatte sie vor ein paar Tagen festgestellt, als ihr zufällig die Schützen-Beilage des Westfälischen Anzeigers in die Hand gefallen war. Sie war ein wenig stolz auf ihr Insiderwissen.

„Kein Schützenverein. Meint zumindest seine Frau. Die schien über seinen Aufzug fast noch entsetzter als über seinen Tod. ‚Mein Mann war ein Kulturschaffender!‘ Das schrie sie immer wieder.“

„Ich dachte, er sei Lehrer.“

„Schrieb wohl in seiner Freizeit Gedichte oder so.“

„Mmh. Sonst noch etwas?“

„Sein Bruder ist Karl-Heinz Rodelschneider.“

„Ah ja?“

„Kennt hier jeder. Der Kiosk-König von Bockum-Hövel. Hat mit seinen Buden einen Haufen Geld gemacht.“ Der Kollege senkte die Stimme ein wenig. „Und ist vor Kurzem ins Visier der Steuerfahndung geraten. Anonyme Anzeige. Das ist aber noch nicht öffentlich.“

„Schütze?“

„Bürgerschützen Hövel.“

Lea schaute sich um. Vom Bahnhof aus sah man direkt auf das Portal des Kleist-Forums mit den Fahrradständern. Der Busbahnhof lag um die Ecke. Rundherum

gab es Cafés, den Eingang in eine Tiefgarage, ein Hotel. „Was immer hier geschehen ist“, überlegte sie laut. „Verstecken wollte man das Opfer nicht.“

In dem Moment drängte sich eine ältere Dame durch die Absperrung. Lea wunderte sich über ihre Durchsetzungskraft – beziehungsweise die Zurückhaltung der Kollegen an der Absperrung. Auch Czlabowski schien plötzlich etwas sehr Dringendes mit der Spurensicherung besprechen zu müssen. Schon ergriff die resolute Dame das Wort.

„Herzlich willkommen in unserer Stadt! Ich kenne Sie überhaupt nicht, Sie sind wohl neu hier? Macht ja nichts, das wird schon werden. Demnächst kommen Sie einfach einmal bei mir vorbei, und dann klären wir alles bei einem schönen Tässchen Kaffee. Wissen Sie, ich bin ja letztens 74 geworden. Tja, da staunen Sie, was? Und immer noch rührig, immer mittendabei. Lesen Sie Zeitung? Ja, dann haben Sie mich ja bestimmt schon häufiger gesehen. Letzte Woche noch mit unserem Herrn Oberbürgermeister, als er uns von den Fröhlichen Frauen für Hamm – kommen Sie doch einfach mal vorbei, wir treffen uns immer donnerstags – als er uns den Ehrenpreis übergab. Aber jetzt lassen Sie mich mal vorbei, das da ist nämlich mein Fahrrad da, neben dem Werner. Ach Gott, die arme Frau. Wo sie doch jetzt gerade erst ... Aber das wissen Sie ja bestimmt schon. Ach, da kommt ja der Herr Büchereidirektor, ja, dann müssen Sie mich jetzt mal entschuldigen, junge Frau.“ Sagte es und schritt davon.

„Else Sönnerschmitt“, kommentierte Czlabowski, der nun wieder neben ihr stand. „Wenn die NSA herausfindet, wer mit wem redet, weiß unsere Else schon längst, wer mit wem nicht mehr redet und warum. Passen Sie mal auf, dass die Ihnen bei der Suche nach dem Mörder nicht zuvorkommt.“

„Wenn es einen Mörder gibt“, wandte Lea ein. „Warten wir einmal ab, was die Pathologie sagt.“

Die Menschentraube hinter der Absperrung vergrößerte sich. Viele Jugendliche waren darunter, die hier auf dem Weg zur Schule umstiegen. Gerade stieß wieder eine Gruppe hinzu. Sofort zückte einer ein Smartphone und begann zu filmen.

## **Teil 2.** **Von Ilona Giese** **(unter dem Pseudonym Karl Gause)**

„Herr Czlabowski, ...“ – „Jimmy!“ – „Ja, gut. Jedenfalls unterbinden Sie das da mal.“ Lea wies auf den jungen blonden Schlacks, der sein Smartphone über die Köpfe der vor ihm stehenden Leute hielt. „Kann ich machen. Ist aber schon zu spät.“ Czlabowski tippte ein wenig auf dem Display seines Smartphones. „Das Foto geht schon rum.“ Die Szenerie war gut getroffen: Werner Rodelschneider in Schützenpracht; die rot leuchtenden Nägel überdimensioniert im Vordergrund. „Und wo kommt das her?“ – Czlabowski schaute Lea irritiert an. „Ja, aus

dem Internet“, entgegnete er mit der Gewissheit einer Selbstverständlichkeit. Lea seufzte. „Trotzdem, Herr ... ähm ... Jimmy; machen Sie hier mal klar Schiff, ja? Die Schüler haben bestimmt noch was anderes zu tun.“ Czlabowski drehte sich um; doch bevor er sich als Einmann-Sperre vor dem Kleist-Forum aufbaute, sagte er noch: „Da kommt Joe.“

Lea Bruns sah einen elegant gekleideten, äußerst gut aussehenden Mittvierziger auf sich zukommen. Er bot ihr lächelnd die Hand. „Dr. Peter Derwald. Ich bin der zuständige Gerichtsmediziner.“ – „Joe?“, fragte Lea irritiert. „Ach ja. Eine etwas konfuse Namensübertragung aus dem Kölner Tatort. Dabei habe ich überhaupt keine Ähnlichkeit mit dem Kollegen aus Werl.“ Er fuhr sich mit der rechten Hand durch das volle Haar. Lea beobachtete die Kaskade aus Schuppen, die sich aus dem Haar lösten. Auf dem hellen Mantel waren sie fast unsichtbar. „Tja, da nützt die schönste Hahnenschlappe nichts mehr“, kommentierte Dr. Derwald. Er streifte Latex-Handschuhe über. „Kann ich anfangen?“ Lea nickte. „Ich kann keine äußeren Verletzungen erkennen“, sagte er nach einer Weile. „Rufen Sie mich morgen im Institut an, vielleicht kann ich dann schon mehr sagen.“ Schnell sind sie ja hier in Hamm, dachte Lea. Doch bevor sie Dr. Derwald weitere Fragen stellen konnte, registrierte sie den Tumult drüben an den Streifenwagen. Mit hochrotem Gesicht stürmte ein kräftiger Mann auf sie zu. Zwei Streifenpolizisten versuchten vergeblich, ihn zu halten. „Lasst mich los, ihr Deppen. Ich will zu

meinem Bruder.“ Wie ein Stier den Kopf nach vorn gereckt, kämpfte sich der Mann den Weg frei. Schwer atmend blieb er vor dem Toten stehen. „Lass deine Griffel weg, du Muttersöhnchen“, brüllte er den Arzt an. Derwald erhob sich mit einer eleganten Bewegung. „Ach, Schütze Karl aus Bockum-Hövel. Seit wann kümmerst dich denn dein Bruder?“ Karl-Heinz Rodelschneider beugte sich zum Toten runter und blieb einen kurzen Moment in der Hocke. Lea beobachtete wie Rodelschneider einige Male schwer atmete und sich dann wieder dem Arzt zuwandte. „Das hat deine Mutter ja gut eingestielt. Sie schickt das Krampfader-Geschwader der Fröhlichen Frauen zur Wiederherstellung der Moral vorbei und der saubere Sohnmann attestiert einen sauberen Tod. Das könnte euch so passen. Mit mir nicht! Und wenn ihr mir noch mehr Steuerfahnder auf den Hals hetzt. Doch hiermit kommt ihr nicht durch, das verspreche ich euch!“

Lea trat zwischen die beiden Kampfhähne. „Herr Rodelschneider, können Sie sich erklären, warum Ihr Bruder eine Schützenuniform trägt? Nach meinen Informationen ist er gar kein Schützenbruder.“ Rodelschneider sah Lea an, als würde er sie jetzt erst wahrnehmen. Dann guckte er wieder auf seinen toten Bruder. „Die hat der sich vom Hans geliehen. Sollte doch alles echt aussehen. Er hat sich immer so viel Mühe gemacht.“ Es war, als würde Rodelschneider jetzt erst bewusst, dass sein Bruder tot war. „Er hat so lange gebraucht, bis er bei sich war. Und jetzt ist es schon vorbei.“

### **Teil 3. Von Barbara Dittrich (unter dem Pseudonym Irene Meinl)**

„Was sollte echt aussehen?“, fragte Kommissarin Lea den Bruder des Opfers.

„Er wollte mit seinem Männerchor beim nächsten Schützenfest auftreten, um uns an die Kultur heranzuführen, Freischütz und so.“ Rodelschneider rollte mit den Augen.

„Ein Teil der Sänger ist auch im Schützenverein, deshalb die Uniform. Vielleicht hätte Werner sich sogar dazu entschlossen, ganz zu uns Schützen überzuwechseln. In letzter Zeit hatte er sich sehr für Details unserer Arbeit interessiert. Die Leitung des Chores wollte er jedenfalls aufgeben, seit der Sache in Freudenstadt war mein Bruder ein bisschen angepisst. Schütze sein ist sowieso viel besser, als dieser beknackte Gesangsverein.“

Ein Kollege der Spurensicherung trat auf Lea zu und reichte ihr zwei durchsichtige Plastiktüten. „Das haben wir in den Taschen der Schützenuniform gefunden.“

In der ersten Tüte befand sich ein abgerissenes Papierstück mit dem gerade noch lesbaren Logo einer Hundeschule. Handschriftlich waren auf dem dreieckigen, schräg abgetrennten Fetzen vor dem Riss Zahlen vermerkt, 017125, und darunter stand: Emm. Lea drehte das Papier hin und her. „Könnte auch Emn oder Emu heißen. Wir werden uns damit beschäftigen.“ In der anderen Tüte lag eine gedrehte Kordel, deren Fransen aus

weinrot-goldenen Fäden von einem schwarzen Ring zusammengehalten wurden. „Eine Gardinenquaste, warum schleppt der Tote so etwas mit sich herum?“

Karl-Heinz Rodelschneider wandte sich zum Gehen, nicht ohne Dr. Derwald noch ins Gesicht zu schnauzen: „Sag deiner Alten, sie soll in ihrer Drecksapotheke verrecken und ihre alten Vetteln gleich mit.“

Auf der Rückfahrt ins Präsidium konnte Lea Bruns endlich Czlabowski fragen: „Was hat Rodelschneider mit Wiederherstellung der Moral gemeint?“

„Die Fröhlichen Frauen leben in einer großen Blase aus Friede, Freude, Eierkuchen, treffen sich zum gemeinsamen Lachen, singen westfälisches Liedgut und bestriechen jeden Laternenmast in der Stadt“, erläuterte Czlabowski. „Vor zwei Wochen haben sie eine Reise nach Freudenstadt gemacht. Nomen est Omen. Zufällig war auch Werner Rodelschneider mit seinem Männerchor in diesem Bus. Die Sangesbrüder hatten einen Auftritt und wollten den gleich mit dem Versaufen der Vereinskasse verbinden. Beide Gruppen haben im gleichen Hotel gewohnt, und am Abend ist es dann in der Hotelbar zu diversen Annäherungsversuchen der besoffenen Sängerknaben gekommen, in einem Fall wohl sehr massiv. Je oller, desto toller. Als es an die Wäsche ging, hörte die Fröhlichkeit allerdings auf, und die Damen wollten das Geschehen an die große Glocke hängen. Rodelschneider hatte versucht, die Situation zu entschärfen, die Frauen zu beschwichtigen und vor allem von weiteren Maßnahmen abzuhalten. Einige haben

das auch ganz locker gesehen, zum Beispiel Frau Sönerschmitt. Aber es gab einen harten Kern, angeführt von Derwalds Mutter, Apothekerdynastie in der 5. Generation, der die Sache nicht auf sich beruhen lassen wollte. Vielleicht wollten sie dem Rodelschneider einen Denkkzettel verpassen, und die Sache ist eskaliert.“

„Warten wir das Ergebnis der Autopsie ab“, erwiderte Lea nur.

#### **Teil 4. Von Andreas Jürgenliemk (unter dem Pseudonym Brunhilde-Martin Kranz)**

Zeitgleich klingelten Leas Bürotelefon und Czlabowskis Handy. „Neuroleptika“, fasste Lea den Bericht der Pathologie zusammen. „K.-o.-Tropfen sind in Rodelschneiders Blut gefunden worden. Er ist an Atemstillstand gestorben. – Was ist Jimmy?“ Lea sah seinen in Ernsthaftigkeit gemeißelten Gesichtsausdruck. „Liebfrauenkirche Hamm, diesmal ist es eine ältere Frau. Wir müssen los!“

Auf der Treppe zum Kirchenportal lehnte Emmi Müller am rot und grün bestrickten Geländer. Sie trug ein grünes, seidig schimmerndes Hofkleid mit einem gewagten, spitzenumnähten Ausschnitt. Auch ohne Schuhe und mit rot lackierten Nägeln. Sie war das Pendant zu Rodelschneider. Nur saß sie in einer Blutlache, und

ihre Augen waren weit aufgerissen. Nackte Todesangst spiegelte sich darin. In einer Hand hielt sie Strickzeug.

„Der Täter zeigt Sinn für Farbgestaltung“, flüsterte Lea. Die Leiche war mit Einstichen übersät. Der Täter hatte sich nicht die geringste Mühe gemacht, Spuren zu verwischen, sondern hatte Emmi Müller die Tatwaffe blutverschmiert in die Hand gedrückt. Aus ihrem Mund hing ein weißer Papierfetzen.

„Ich wette, die gehörte zu den Fröhlichen Frauen und war auch mit den Sängerknaben unterwegs“, meinte Czlabowski und hockte sich neben die kreidebleiche Lea. Auch er konnte sich nach all den Jahren immer noch nicht richtig an den Anblick von Toten gewöhnen und sagte: „Na, deine erste Blutleiche?“ Lea übergab sich auf der Stelle.

Am nächsten Morgen gab Lea Jimmy die Ergebnisse der Spurensicherung bekannt: „Sie haben Fingerabdrücke gefunden, wir haben sie alle durch die Datenbank geschickt. Keine Übereinstimmungen. Dafür hatte sie den anderen Teil von Rodelschneiders Zettel mit der unvollständigen Telefonnummer im Mund. 554123. Wähl doch mal: 017125 - 554123.“

Czlabowski tippt die Nummer. In einer nummerierten Plastiktüte auf Leas Tisch vibriert das Handy. „Es ist das Handy von Emmi Müller, die beiden kannten sich also.“ Lea war nicht erstaunt. „Vielleicht hatten sie ein Techtelmechtel, und ein Sängerknabe war „not amused“ oder eine von den Fröhlichen Frauen ist vor Eifersucht geplatzt“, mutmaßte Czlabowski.

Abermals klingelt Leas Telefon. „Die Pathologie, auch Emmi Müller hatte K.-o.-Tropfen im Blut. Absolut überdosierte, die hätten sie wie Rodelschneider sowieso umgebracht.“ Czlabowski rauft sich die Haare. „Das ergibt doch alles keinen Sinn! Wer vergiftet einen Menschen, um ihn abzustechen? Was ist mit dem Messer?“ – „Das Messer stammt aus der Gemeindegalerie der Liebfrauen-gemeinde – Massenware aus China.“

Lea schaut Czlabowski nachdenklich an. „Was ist, wenn wir nur auf eine falsche Fährte geführt werden sollen? Die Fröhlichen Frauen treffen sich immer mittwochs, die wollen wir uns mal vorknöpfen. Ich habe das Gefühl, der Täter ist eine Frau. Außerdem habe ich gesehen, dass es am Eingang des Gemeindezentrums eine Videoüberwachung gibt. Lass uns den Pastor fragen, ob er noch die Bänder hat. Am besten noch Tage, bevor Rodelschneider umgebracht wurde.“

Videoüberwachung am Gotteshaus, so weit ist es schon gekommen, dachte Czlabowski und schüttelte den Kopf. Laut sagte er jedoch: „Was ist mit Derwalds Mutter? Sie ist doch Apothekerin, die hätte doch ein leichtes Spiel, an die Tropfen zu kommen.“

„Ach, Jimmy, du siehst Gespenster, doch nicht die Frau von unserem Dr. Derwald!“

## **Teil 5 und Schluss. Von Ilona Giese (unter dem Pseudonym Leo Vondermark)**

Über die schwarz-rot-goldene Gardinenquaste in der Plastiktüte gebeugt, meditierte Lea Bruns über den Fall. „Ich habe das Gefühl, dass dies hier der Schlüssel zu der ganzen vertrackten Geschichte ist. Jimmy, sag alles, was dir hierzu einfällt.“ Czlabowski hob hilflos die Schultern: „Gardinen ...“ Lea drehte die Augen zur Decke.

„Hol mir mal den Bruder Rodelschneider ans Telefon.“ Karl-Heinz Rodelschneider verstand Lea sofort. „Ja, wir haben an unseren Schützenuniformen auch so ein Gedöns, so Troddeln und Bommeln. Die sind aber weiß. In Hamm gibt es keinen Schützenverein, der schwarz-rot-goldene Troddeln hat. Und lassen Sie mal die Schützenbrüder raus. Ich sage es Ihnen nochmal: Die alte Derwald hat Dreck am Stecken!“

Lea legte bedächtig den Hörer auf. „Das ist keine westfälische Schützenfarben-Charade mehr, Jimmy. Da ist noch was anderes im Busch.“

Wir sollten jetzt endlich mal der Frau Derwald einen Besuch abstatten.“

Peter Derwald öffnete die Tür. Seine blonden Haare wirkten trocken wie Stroh, aus denen leise der Staub rieselt. Er wies den beiden den Weg in den Salon, wo westfälischer Barock unterlegt mit den deutschen Farben eine düster-steife Atmosphäre schuf. Lea trug die Quaste in der Hand.

„Die gehören wohl hierhin, wenn ich das richtig sehe“, sagte sie und zeigte auf die ungeraffte Gardine am Fenster.

In der Mitte des Raums stand eine hochgewachsene ältere Frau. „Meine Mutter, Damiana Derwald.“ Er stellte auch die beiden anderen älteren Frauen im Hintergrund vor. „Von den Fröhlichen Frauen“, sagte er. „Und Petra Rodelschneider, die -- äh -- Hinterbliebene von Werner Rodelschneider.“ Petra Rodelschneider zuckte zusammen und brach unvermittelt in Tränen aus.

Es läutete. Derwald verschwand und kam kurz darauf mit Else Sönnerschmitt zurück. „Ach, da sind ja alle. Das habe ich mir doch gedacht.“ Damiana Derwald herrschte Else an: „Was willst du hier, Else? Hast du immer noch nicht genug angerichtet?“ Else lächelte nur. „Du hast mir doch von den Umtrieben der beiden erzählt. Deinetwegen haben wir die ganze Sache doch veranstaltet. Du musst den Verein schützen, hast du gesagt. Emmi will die Fröhlichen an die Schützen verkaufen, hast du gesagt.“ Jetzt schaltete sich Lea ein: „Was war denn los?“ Petra Rodelschneider schluchzte. „Hör auf zu flennen, du albernes Ding. Dein Mann hat doch nichts auf die Reihe gekriegt. Und stirbt dann einfach von so ein paar Tropfen.“ Damiana Derwald straffte sich. „Wir wollten diesem Künstler“, sie spuckte das Wort aus, „und seiner Muse eine Lektion erteilen. Er sollte zum Gespött werden, morgens vor dem Kleist-Forum aufwachen und sich anstarren lassen müssen. Ach, der gute Deutsch-Lehrer mit den lackierten Fußnägel!“

Lea runzelte die Stirn: „Aber warum?“

„Den Freischütz als Schwulen-Musical inszenieren wollte er. Eine Orgie auf der Waldbühne veranstalten wollte er. Die Fröhlichen Frauen und die Schützen zusammen auf der Bühne. Das wollte er. Und Emmi machte munter mit. Hat mir ganz klar gesagt, dass neue Zeiten anbrechen und ich abdanken kann.“

Jetzt schaltete sich Lea ein: „Und weiter?“ Es wurde einen Moment ganz still. Tonlos antwortete Damiana Derwald. „Sie war ein hintertriebenes Luder ...“ Die beiden Damen im Hintergrund schauten betreten auf den Boden. „Wir legten sie auf die Treppe“, sagte eine der beiden. „Was war mit dem Zettel?“, fragte Lea. „Naja, das Kleid hatte keine Tasche. Aber sie lebte noch, als wir gingen.“ Und nun brach Damiana Derwald zusammen: „Ich bin dann nochmal zurückgegangen, und da habe ich ein Messer aus der Küche geholt und ...“

v links:

A. Jürgenliemk, I. Giese, U. Pfennig, B. Dittrich, B. Kuhlmann, L. Harms



Foto: Dittrich



elephantastisch!

**Hamm:**

**Bei Rückfragen stehen wir  
Ihnen gerne zur Verfügung.**

Stadt Hamm

Stadtbüchereien

Dr. Volker Pirsich

Telefon: 0 23 81/17-57 52

Fax: 0 23 81/17-29 85

E-Mail:

[pirsichdr@stadt.hamm.de](mailto:pirsichdr@stadt.hamm.de)

Weitere Infos: [www.hamm.de](http://www.hamm.de)

**fsh**

**MORD AM HELLWEG VI**

Europas größtes internationales **Krimifestival**